

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 12 (1929)
Heft: 16

Artikel: Teufelsliteratur und Dämonologie im 18. Jahrhundert : (Schluss)
Autor: Eldersch, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teufelsliteratur und Dämonologie im 18. Jahrhundert.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

(Schluss.)

«Priester erschufen den Teufel».
Anonym.

Die Literatur über den Teufel im 18. Jahrhundert ist sehr umfangreich. Vor allem die belletristische, die aber hier nicht in Betracht kommt, da wir uns ausschliesslich mit der theologisch-philosophischen befassen wollen. Ebenfalls anonym erscheint 1776: «Demüthige Bitte um Belehrung an die grossen Männer, welche an keinen Teufel glauben.» Als Verfasser wurde später ein Prof. Köster in Giessen erkannt. Eine Satire, die den orthodoxen Standpunkt vertritt und gegen alle jene polemisiert, die «dem Teufel die Persönlichkeit nehmen». Köster stellt da allerlei wichtige Fragen, auf die er Antwort heischt, hinter all seiner Spitzfindigkeit aber ist blosser Schwätzer. Er fragt zum Beispiel: «Ist aber der Glaube, dass es einen Teufel gibt, der wahren Religion so schädlich, warum sagte dies nicht schon Christus und die Apostel, von denen wir doch alle Religionswahrheiten herhaben?» Was soll man auf derartige Fragen antworten? Nichts, sie sind nicht zu beantworten. Und das ist die Stärke dieses Traktätschreibers. Immerfort fragt Köster: «Hatte es Christus nötig, Vorurteile ausdrücklich zu billigen und zu bekräftigen, da er doch so viele andere Mittel in Händen hatte, seinen Worten Eingang zu verschaffen?» Er sieht auch keinen Vorteil für die Religion. «wenn der Teufel weggeschafft» wird, da ja dadurch kein einziger Lehrsatz der christlichen Religion begreiflicher wird. «Gesetzt, dass der Teufel ein blosses Vorurteil ist, so ist es doch gewiss, dass viele Leute sich seiner wegen vor Sünden hüten.» Aber nicht nur als Sündenschreck will der Verfasser den Widersacher erhalten sehen, sondern auch, weil mit der Verneinung der Existenz des Teufels der hl. Schrift nahegetreten werde, die die Lehre des Teufels angebilligt enthält. Die Schrift Kösters hat eine Gegenschrift zur Folge gehabt, die «Demüthige Antwort eines geringen Landgeistlichen auf die demüthige Bitte um Belehrung an die grossen Männer, welche keinen Teufel glauben» (1776). Der Autor spricht sich gegen einen persönlichen Teufel aus. Er schliesst: «Ich will lieber, dass man Gott fürchte, denn den Teufel. Denn Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang, aber Teufelsfurcht — die wirke was sie immer wolle, sie zieret meines Erachtens keinen Christen.»

Auch in den Zeitschriften tobte der Kampf um den Teufel. Im Vordergrund des Meinungskrieges stand weniger das Problem von der Existenz des Teufels, sondern die Frage, ob er

als persönliche, materialisiertes Wesen aufgefasst werden dürfe. 1776 erscheint eine Schrift «Ueber die Existenz des Teufels». Der Schreiber hat Argumentationsgabe; er vertritt den Standpunkt, «dass es keinen Teufel gäbe, wiewohl man darunter eine Substanz oder ein geistiges Wesen, dem Persönlichkeit zukommt, versteht, sondern dass alles, was in der Schrift unter diesem Namen vorkommt, nur Modifikationen und sinnliche Vorstellungen von dem allgemeinen Begriff, den wir in der Philosophie das moralische Uebel und das leibliche Böse überhaupt zu nennen pflegen.» Den Teufel, der Jesus in der Wüste verführen will, vergleicht er mit «einem listigen und verschlagenen Abgesandten oder Spion der jüdischen Synagoge», wendet sich aber gegen die Auffassung, als sei er Christus als Person gegenübergetreten. Bemerkenswert ist, dass dem Verfasser die «Besessenen» nichts weiter als Kranke sind, «unglückliche Rasende». Er spricht sich auch da gegen aus, dass man dem Teufel alle Schuld am Weltübel gebe und meint, dass die Verrätereie des Judas nicht «auf Eingeben des Satans, sondern auf Antrieb seines eigenen bösen Herzens» zurückzuführen sei. Und er gibt die Nutzenweisung: Schiebe nicht alle Schuld, die du auf dich geladen hast, auf den Teufel. Wenn auch nicht klar ausgesprochen, wird die Existenz des Teufels überhaupt bestritten. Es gibt eine Idee, eine allgemeine Vorstellung alles Bösen. Weiter nichts. «Es ist ein unsinniger Einfall, vorzugeben, dass ein unschuldig Kind schon von seiner Geburt an unter die Gewalt des bösen Geistes gehöre, und dass es daher nötig sei, ihn bei des Kindes Taufe durch eine lächerliche Zeremonie auszutreiben», sagt der Autor, wobei er an merkwürdige exorzistische Gebräuche bei der Kindertaufe anspielt, die in seinem Zeitalter noch sehr gebräuchlich waren. Aber der Anonymus geht noch weiter; er greift das Dogma von der Erbsünde an, indem er sagt, der Sündenfall sei bloss deshalb erfunden worden, «damit man die Macht des Teufels erbeben und die Grille von seiner Verführung des ersten Menschen wahrscheinlich und den Wert des Verdienstes Christi — desto grösser machen könnte.» Es ist ein mutiges Buch, das der ungenannt sein wollende Verfasser in eine Welt dunklen Aberglaubens hinausgesandt hat. Seine Schlussfolgerungen sind kühn, sie beweisen Bekennermut und wenn das kleine unanschauliche Büchlein auch in einem Stil geschrieben ist, der in seinem Schnörkelreichtum abgeschmackt erscheinen dürfte, das kleine Werk ist eine Kulturart gewesen, der wir mit Ehrfurcht begegnen müssen. «Jeder Irrtum hat seine Epoche und dauert um so länger, je mehr er in dem Stolze, dem Eigensinn, in der Bosheit und in dem Eigennutz der Menschen seine Nahrung findet. Ich vermute, in 50 Jahren wird man vielleicht vom Teufel nichts mehr hören und man wird sich wundern, dass er sein Ansehen hat so lange behaupten können.» Bekker hat zuerst den Wert der

Stunden im Tage. Das ergibt bei der vom Vatikan selbst angegebenen Zahl von 350,000 Brevierbetern 1,050,000 Stunden im Tage. Im Jahre kommen wir auf die ansehnliche Summe von 383,250,000 Stunden. Setzen wir diese als Arbeitsstunden zu nur 5 Kronen an — wir wollen die physische Leistungsfähigkeit der unterernährten Diener Gottes nicht zu hoch bewerten — so kommen wir auf die beachtenswerte Höhe von 1,916,250,000 Kronen, um die die Volkswirtschaft in einem Jahre durch die katholische Kirche geprellt und betrogen wird. Angesichts solcher Tatsachen ist es geradezu unbegreiflich, wie die Kirche und ihre berufensten Vertreter zum Beispiel für die Aufhebung des Achtstundentages Stimmung machen können, wo er ohne ihr Zutun bereits besteht, und wie sich dieselben seiner Einführung entgegensetzen können, wo dieselbe beabsichtigt ist. Sie brauchte doch nur zu dekretieren, dass an Stelle des wert- und sinnlosen Brevierbetens die erwähnte Zeit produktiver und wertbringender Arbeit gewidmet werden müsse und die Bilanz würde in ihren Folgen doch gewiss, um in römischer Terminologie zu sprechen, segensreich sein. Anstatt aber im eigenen Schafstalle nach dem rechten zu sehen, stellt die Kirche die Fehler der «anderen» fest. «Auch hat ein grosser Widerwille gegen den Gehorsam, eine grosse Abneigung gegen die Arbeit eingerissen», so stand es zu lesen in einem kürzlich erschienenen Hirtenbriefe. Auf diese Weise glaubt die Kirche nach alter Regel und bewährtem Rezept über Wahrheit und Wirklichkeit hinwegzutäuschen und das System der Vergeudung nach dem berechtigten Grundsatz des «Ora et labora!» («Bete und arbeite!») weiterhin aufrechtzuerhalten, wobei allerdings die einen beten und die anderen arbeiten sollen. Nun, wir Freidenker sind

Realisten und nehmen das Opfer dieser Arbeit gern auf uns. Lassen wir die anderen ruhig beten und arbeiten wir, so wie wir es gewohnt sind. Lockern wir emsig auch weiterhin Stein um Stein am klotzigen Bau der Kirche, bis die Kräfte frei sind, ihn vollends niederzureissen und den Platz zu bereiten für die Aufrichtung einer neuen Weltordnung. Beseitigen wir auch künftig die Drahtverhaue, die der Einfluss der Kirche um die Köpfe der Menschen gezogen hat und den Erfolg fortzubeten wird auch den Pfaffen aller Länder nicht möglich sein. (Aus «Freier Gedanke», Nr. 5.) G. W., B.

Dumme Frage.

Von J. Stebler.

Religion ist das Alles der Menschheit; das Alpha und Omega aller Religion aber ist Gott.

Vielbezweifelt ist dieser Gott, und es sind nicht immer die Unehrlichsten, die aus seiner Existenz ein Fragezeichen machen.

Doch das nur nebenbei; Gott soll doch tausendundein Mittel haben, sein Dasein bemerkbar zu machen, so sagen es wenigstens die Schriftgelehrten.

Weisen darauf hin mit allen Mitteln ihrer Beredtsamkeit und sind nicht bescheiden in der Wahl ihrer Kronezeugen. Denn da die biblischen Offenbarungen ins Sagenhafte zurückliegen, läuft Gott Gefahr, Mittelpunkt nur einer Sage zu sein.

Neue und wirksamere Offenbarungen verlangt nun der Mensch um diese Tatsache kann auch ein Gott nicht herkommen. Sieht

Teufelsidee mit Zweifel und Kritik begegnet, Thomasius den persönlichen Teufel geleugnet, die letztgenannte Schrift negiert überhaupt seine Existenz.

Charakteristisch ist, dass fast alle Autoren des Teufels zweifellos in Furcht vor der Kirche anonym bleiben wollten. Auch der Herausgeber der Schrift «Doch die Existenz und Wirkung des Teufels auf dieser Erde gründlich und ausführlich erwiesen. Eine Skizze. Nürnberg 1776.» Trotz des irreführenden Titels steht auch dieser Schriftsteller auf dem Standpunkt der Negation. Darin werden nicht mehr Bibelzitate als Beweismittel angeführt, der Verfasser gibt ausdrücklich an, dass er sich der Vernunft allein bediene. Er argumentiert mit den Gesetzen der Logik, «Ein durch und durch böses Wesen ist ein wahres Unding in der Schöpfung — weil sich die Unvollkommenheiten gegenseitig einschränken; denn ist der Teufel der ärgste Wohllüstling, so kann er unmöglich auch der ärgste Geizhals sein.» So zerpflückt der Herausgeber alle Superlative des moralisch Destruktiven, die man dem Teufel so gerne zuerkennt, der Teufel ist ihm blosse Idee «gewachsen in Köpfen, die zu eingeschränkt sind, in abstrakto zu denken und in concreto eine Puppe haben mussten.» — «Priester erschufen den Teufel . . . Die Vernunft besteigt den Thron und der Teufel entflieht . . . Wäre ich ein Lehrer, ich sagte vom Teufel nicht ein Wort — weil alles, was ich davon sagen könnte — Lügen sind.» Im gleichen Jahre erschien «Versuch einer biblischen Dämonologie oder Untersuchung der Lehre der hl. Schrift vom Teufel und seiner Macht . . . von Joh. v. Semler 1776 in Halle.» Semler, den wir schon im ersten Artikel als Feind des Exorcismus erkannt haben, geht in dieser Schrift viel weiter als in der ersterwähnten. «Am allerwenigsten dürfen ehrliche und freie lutherische Lehrer die unwürdigen Lügen von Teufeln und ihrer fürchterlichen Gewalt mit der Ehre Gottes und der christlichen Religion ferner verbinden.» Der Teufelsbegriff ist in der biblischen Lehre nicht begründet, meint Semler und versucht dies an Stellen aus dem Alten und Neuen Testament nachzuweisen. Auch er hält die Besessenen für Kranke, ihr Leiden als natürliche Erscheinung, nicht als von Dämonen beeinflusst. In der Folgezeit erscheinen noch «Teufeleien im 18. Jahrhundert, Frankfurt und Leipzig 1778», «Der Teufel unter den Bauern» 1777 (ein Dialog, worin ein Landmann dem Gelehrten das Dasein des Teufels beweisen will), «Emanuel Swedenborgs demütiges Dankschreiben an den Mann, der die Non-Existenz des Teufels demonstriert hat (Frankfurt und Leipzig, 1778), «Untersuchung und Beleuchtung der sogenannten biblischen Dämonologie» (Danzig 1778), gegen Semler gerichtet), «Historia Diaboli» von Joh. G. Mayer 1780, «Göttliche Entwicklung des Satans durch das Menschengeschlecht», 1782, «Von den bösen Geistern und der Zauberei»,

1783, «Der Teufel in seiner Ohnmacht», 1790, von Antidiabolicus, «Philosophische Fragmente über den Teufel», 1792. Wir könnten die Reihe der Werke, die sich grösstenteils gegen den Teufelsaberglauben richteten, noch um einige vermehren. Wir haben vor allem nur die deutsche Teufelsliteratur des 18. Jahrhunderts behandelt, das Ausland war jedoch nicht weniger produktiv. Bedenkt man noch die Fülle der schönen Literatur, die sich mit dem Teufel befasste, so sehen wir eine wahre Sintflut von Schriften über den «Widersacher». Wenn es gelang, den im Volksglauben festgewurzelten Begriff des Teufels aus dem Gedankenleben der breiten Schichten zu bannen, so war dies ein Verdienst der erwähnten Literaten. Die «schöne» Literatur wollte allerdings Belzeub noch lange erhalten wissen, wie zahlreiche Sammelwerke von Erzählungen, die sich ausschliesslich mit dem Teufel befassen, beweisen. So erschien z. B. seit 1783 alljährlich Band «Uhuu! oder Hexen, Gespenster und Erscheinungsgeschichten» bei G. A. Kayser in Erfurt und viele andere Werke zur Förderung des Teufelsaberglaubens.

Wir haben die Teufelsliteratur des 18. Jahrhunderts im engen Rahmen dieser Zeitschrift ziemlich erschöpfend behandelt. Der Leser hat erkannt, dass sich nicht nur der liebe Gott, sondern auch der «Böse» grosser Popularität erfreute. Es war ein Stück deutscher Kulturgeschichte, die sich da vor unseren Augen abrollte, ein Ausschnitt aus der Geschichte menschlicher Dummheit und klerikaler Volksvergiftung. (Interessierten stehen zahlreiche Monographien des Teufels zur Verfügung, doch sind die meisten, auch die jüngst erschienenen, oberflächlich und ziemlich wertlos. Ich verweise bloss auf ein Werk, das alle Vorzüge besitzt: «Die Geschichte des Teufels» von Gustav Roskoff, Leipzig, Brockhaus 1869, auf das ich ausdrücklich verweise.)

Religion und Verbrechen.

Als kleinen Nachtrag zu unserer kürzlich stattgefundenen Debatte über den Zusammenhang von Religion und Verbrechen («Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo») veröffentlichen wir noch folgende Zeilen:

Aus den «Schriftstudien» des fortschrittlichen englischen Schriftstellers Russell seien folgende Tatsachen angeführt, die sich auf England beziehen: Ein Strafanstaltsgeistlicher sagte einmal, die ehemaligen Sonntagsschüler der Kirchen bildeten jetzt 75 Prozent der Sträflinge oder Untersuchungsgefangenen. Ein anderer Geistlicher fand in einem Trinkerasyll 80, in einer sogenannten Anstalt «für gefallene Mädchen» 100 Prozent ehemaliger Sonntagsschulkinder. Weiter bringt Russel eine Sta-

sich gezwungen, in neuer Gestalt aufzutreten, denn unglauwbüdig beginnt er aufgeklärten Menschen zu werden.

Und also verkündet der christliche Gaube in tausend Gesängen:

Nicht soll man Gott in Gestalt mehr sich denken und über seinem Barte in nutzloses Streiten verfallen.

Was allgegenwärtig ist, bedarf vieler Gestalten und vieler Erscheinungen, darin es sich offenbare.

Bedarf vieler Zeichen und mehr noch der Fragezeichen; ins Rätselhaft liebt es ein Gott, sich zu kleiden: So bringt man ihm grösseres Interesse entgegen. Und Rätselraten war von jeher die Schwäche der Menschheit.

Also besonders liebt er es, aufzutreten: im sausenden Sturmwind, von dem man nicht weiss, woher und wohin; so künden die Schriftgelehrten: aus sausenden Sturmwinden spricht Gott.

Im murmelnden Bächlein, das friedlich die Blümlein des Feldes und Waldes trinkt; aus murmelnden Bächlein spricht Gott.

In ziehenden Wolken, in regenspendenden, die Menschen und Waldes trinkt; aus murmelnden Bächlein spricht Gott.

Aus allem, was lebt und in Bewegung ist, aus allem spricht Gott, vorausgesetzt, dass man diese Sprache zu deuten wisse. Aus jeder Blume haucht sein Atem, aus jedem Baum, jedem Laternenpfahl und aus aller Natur.

Alle Dinge, die er da geschaffen hat, sie werden nicht müde, sich heiser zu schreien: Aus mir spricht Gott!

Was Wunder, wenn, angesichts all dieser Offenbarungen, der Mensch die dumme Frage zu stellen beginnt: «Was sollen mir da noch die Theologen?»

Vermischtes.

Kulturpolitische Gegenoffensive? Die beiden Mitteilungen, entgegen der deutschen «Geistesfreiheit», beweisen, dass die Annahme des Preussenkonkordats eventuell interessante Folgeerscheinungen nach sich ziehen wird:

1. Wir fragen: Was nun? Am wichtigsten erscheint uns, dass der Sozialdemokrat König, in dem man schon Dr. Beckers Nachfolger sehen wollte, im Hauptausschuss des Landtags bei der Vorberatung einen Antrag gestellt hat, durch den das Staatsministerium ersucht wird, unverzüglich die Bestimmungen des Art. 137, Ziffer 7 der Reichsverfassung auf dem Verordnungswege durchzuführen. «Soweit die Gleichstellung der Vereinigungen, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen, mit den Religionsgesellschaften im Verordnungswege nicht tunlich erscheint, soll dem Landtag unverzüglich ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch welchen den in Frage kommenden Vereinigungen die Eigenschaft der Körperschaften des öffentlichen Rechts verliehen wird.» — Dieser Antrag ist im Hauptausschuss und im Landtag angenommen worden. Ueber seine Tragweite kann kein Zweifel bestehen. Der Volksbund für Geistesfreiheit hat die Leitung der Rag (= Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände) und wird schnellstens Schritte tun, damit das Ministerium mit der Rag in Verbindung trete. Es ist notwendig, dass das vereinigte Freidenkertum selbst seine Forderungen in einem Entwurfe der preussischen Regierung unterbreite.

2. *Sozialdemokratie und Reaktion.* Der Parteitag der SPD. in Magdeburg nahm einen von Heinrich Schulz begründeten Antrag an, der die Partei zum Kampfe gegen die drohende Kulturreaktion verpflichtet.